



Abend -

Zeitung.

52.

Dienstag, am 2. März 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler [Th. Hell.]

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

80.

Schiffbegräbnis.

Im vorigen Abschnitt erwähnten wir eines kranken Matrosen. Dieser starb. Sein Leben war reich an Zufällen, seine Geschichte dürfte manchen Gefühlvollen anziehen.

Er war ein wohlgebauter, schöner Engländer, hatte vordem auf einem andern englischen Schiffe als Matrose gedient und das Glück gehabt, sich, als sein Schiff zwischen Neuhoiland und Java unterging, allein auf ein unbewohntes Inselchen zu retten und auf diesem zwei Jahre lang mit Früchten und Wurzeln zu nähren.

Täglich hatte er nach Erlösung hinausgeschaut. Endlich, nach zwei Jahren vergeblichen Harrens, sah er das Schiff A. seinem Eilande zusegeln.

Freudetrunken, aber bangend, es möchte vorbeisegeln, sann er auf ein Mittel, dem Schiffe kund zu thun, daß ein Europäer auf der Insel lebe.

Er sann und sann, und erinnerte sich endlich, daß die Wilden selten oder nie Hemden tragen und hoffte, die Europäer würden bei dem Anblicke dieses Kleidungsstückes natürlich schließen, daß hier ein Europäer hause.

Gedacht, gethan. Er zog sein Hemd aus, das einzige, welches er besaß und Tags zuvor erst gewa-

sehen hatte, nahm eine lange Stange und schnitt mittelst seines Sackmessers, das jeder Matrose bei sich führt, und das ihm während seines Exils alle übrige Instrumente ersetzte, einen Querstock zurecht und befestigte diesen an der Stange, so daß beide Stücke oben ein einfaches Kreuz bildeten. Ueber dieses Kreuz hing er das weißgewaschene Hemd und stellte die Stange auf einen Hügel am Strande auf.

Wie sehndsbang sein Herz klopfte, als er diese Nothflagge am Meerufer aufpflanzte, kann nur schildern, wer es selbst erfuhr, und auch der vielleicht nicht.

Sein Auge starrte hinaus in die See, nach dem Schiffe; ihn durstete, hungerte nicht, er betete, weinte viel und zitterte, und lächelte in Thränen, und jauchzte, als das Retterschiff näher heransfuhr. Er dachte an Vater, Mutter, Schwester, Bruder, an Freunde, Bekannte, an Europa, Vaterland und Vaterstadt, die er wiederssehen sollte, dachte und zitterte vor Wonne bei dem Gedanken, wie er seinen Lieben daheim erzählen wollte von seinem stillen Eilande, und welche Noth und welche Freude er dort erlebt; dachte, wie er ihnen an den kalten, langen Winterabenden, während Freunde und Bekannte in staunendem Schweigen zuhörten, schildern wollte jedes Blümchen und Pflänzchen, und die Bäume und Quellen und die wunderbaren Vögel und die seltsamen Thiere, die um ihn und mit ihm gelebt, und den schönen Himmel und das herrliche Meer über und am sein Eiland, und wie

alle Pracht ihm so gar nichts gewesen, und wie er Vater und Mutter geliebt und es ihn heimgezogen zu ihnen und den lieben Geschwistern und — ach! was wollte er ihnen nicht Alles erzählen. —

Aber — barmherziger Gott! — das Schiff will sich von dem Eilande wenden, der Unglückliche möchte vergehen in jammerndem Weh; die Verzweiflung gibt ihm Kraft und Gedanken; er reißt die Stange aus dem Boden, schwenkt die Nothflagge; er schreit, er ruft, daß das Eiland von den Jammertönen wiederhallt.

Die Winde sind Engel Gottes, wie der fromme Psalmist singt. Und Gott, der Herr, sandte einen Engel, einen sanften, lauen West; der wendete das Schiff nach dem Eilande der Noth.

Der menschenfreundliche Capitain des Schiffes blickte durch sein Fernrohr nach dem Eilande hinüber, gewahrte die Nothflagge, dann den Armen, der in entsetzlicher Verzweiflung sie unermüdlich schwenkte, erkannte den Europäer und staunte, mit ihm das ganze Schiff. Man segelte dem Eilande zu.

Glücklicher Unglücklicher! wer ermißt Dein Gefühl in diesem Augenblicke. Konntest Du noch glücklicher werden? Und doch — er erkennt die englische Flagge, seine Retter sind Landsleute. Das Schiff kommt näher. Der Jüngling lacht und schluchzt zu gleicher Zeit. Jetzt wird das große Boot von dem Hintertheile des Schiffes in See gelassen, Steuer- und Bootsmann und zwei flinke Matrosen besteigen es. Noch über hundert Schritte ist es von dem Ufer entfernt; da reißt das Entzücken den Jüngling in die Fluthen, er schwimmt dem Boote entgegen; seine Landsleute nehmen ihn liebevoll auf und rudern ihn zum Schiffe.

Nach zwei Jahren hörte er zum erstenmale wieder den Klang seiner Muttersprache. Wer malt die Lieblichkeit dieses Klanges. Gleich wie ein Vöglein das Köpfehen wendet und horchend neigt, wenn es nach langer Zeit die fast vergessene Weise spielen hört, so horchte der Jüngling lange in stummem Entzückungsschweigen. Er hörte mehr und Größeres als Haydn's Schöpfung, Herrlicheres als Mozart's, Beethoven's, Maria von Weber's Süßestes, Bestes, als seine Retter ihn fragten: „Wer? von wannen bist Du? Wie kamst Du auf dieses Eiland?“ — Jene seemannischen Freunde schienen ihm Schutzgeister aus der Tiefe des Weltmeeres, Lichtgeister des Himmels, ihre wenigen, einfach-herzlichen Worte Accorde einer Engel-Lyra.

Der Steuermann mochte den Freudestimmen für wirklich stumm halten, und fragte ihn ein über das andere Mal, ob er ihn nicht verstehe? ob er ein Däne, ein Russe, ein Schwede, oder was sonst für ein Landsmann er sey? — Der Jüngling starrte ihn noch lange mit freudeverklärtem Gesichte an, ein tiefer Seufzer rang sich empor; dann antwortete er ihm in englischer Sprache. Er kam an Bord, ergriff die Hand des Capitains, preßte sie heftig in seine beiden Hände, überströmte sie mit seinen Thränen und nannte ihn seinen Retter, seinen Erlöser. Dann erzählte er Alles. —

Ein günstiger Wind hatte das Schiff schon weit von dem Eilande entfernt, als es erst dem neuen Matrosen einfiel, daß er in seiner Freudehaft sein einziges Hemd und andere Kleinigkeiten und Seltenheiten auf dem Eilande zurückgelassen hatte. Da er indessen ein guter Matrose und also doppelt willkommen war, so ward er von dem Capitain und dem Schiffvolke gar bald mit allem Nöthigen versehen.

Wie fleißig und wacker er Alles, was nur in seinen Kräften stand, besorgte und ausrichtete, um seinem Retter, den er nun wie sich selbst liebte, sich dankbar zu beweisen, dieß läßt sich leichtlich erachten. Er arbeitete unermüdlich und hatte, an Wärme und Entbehrungen gewöhnt, sich bereits nach einigen Stunden mit seinem frühern Geschäft, dem Erklimmen der Masten u. s. w. vertraut gemacht.

Wie süß und ruhig schlief er diese erste Nacht hindurch in dem Matrosenkooi unter dem Vooronder, wie süß träumte er von seinem Exil, von seiner Rettung und vom Vaterlande.

Niemand an Bord konnte ihm von den Seinigen Kunde geben; man wußte nur, daß man in England den Untergang des Schiffes vermuthete, mit welchem er ausgesegelt war. Ein Haupttrost für ihn blieb es immer, daß sein Rettungsschiff nach London segeln und nur erst an Batavia anlegen wollte. Süße Hoffnungen — süßer Wah n!

Seine Leibeskräfte hatten sich wohl erholt, mußten aber, von der Hitze des Klima's und zahllosen Entbehrungen morsch, Batavia's Giftluft erliegen. Eine gefährliche Krankheit befiel ihn. Der Schiff-Capitain und der Arzt hofften seine Wiederherstellung von der frischen Seeluft; die übrigen Kranken genesen, nur von unserm armen Jünglinge wollte der Todesengel nicht weichen. Der Arzt kündigte eines Morgens sein nahes Verschneiden an.

Kein Mittel wollte fruchten. Der Arzt bot ihm eine brennende Cigarre an, um zu versuchen, ob dies vielleicht eine außerordentliche Veränderung hervorbringen würde. Der Kranke sprach noch: „I can smoke!“ und er rauchte wirklich, wie es schien, mit Behagen; stieß dann plötzlich die Cigarre mittels der Zunge aus dem Munde und — war nicht mehr. — Allgemeine Trauer!

Der Liebling des Capitains hatte aufgehört zu leben; ruhelos war sein Daseyn gewesen, und er beschloß es in den ruhelosen Wogen. Des Vaters Willkommenruß, die Freudenthräne der Mutter, des Bruders, der Schwester freundliches Auge sollte er nicht fühlen, hören, schauen. Statt an Freundesbrust sollte er hinabsinken in des Weltmeeres ungemessne Tiefen.

Kein Vater, keine Mutter, keine Schwester, kein Bruder, kein Freund, kein Nachbar wird an seinem Sterbebette trauern und die bleichen, starren, verfallenen — ach! einst so schönen Züge mit seinen Thränen benetzen; nur seine Seebrüder weihten ihm ein leises, tiefes Ach!

Kein Tischler nimmt das Maß zum einfachen oder zum prunkenden Sarge, nein! der Schiffsegelmacher, des Jünglings Mitbruder, nähert ihn mit thränendem Auge in sein eigenes Bett, in seine Hängematte ein.

Keine zarte Frauen- oder Jungfrauenhand wird ihm den Schmuck des Todtenhemdes bereiten; keine Wachfran wird die Leiche entkleiden und sich mit dem Sterbekleide im Voraus bezahlen; nein! der arme Seemann gönnt dem Todten seine Ruhe, das Kleid, das Bett, in dem er starb.

Kein Kranz umblüht die bleichen Schläfen — schmückt den Sarg; nein! der Bootsmann füllt einen Sack mit Steinkohlen und bindet ihn an des Jünglings Füße, damit dieser schnell und gerad' hinabschieße in sein grundloses Grab.

Kein weinend Sterbehaus braucht für ihn die Greiffänge hungriger Träger, Todtengräber, Küster und Condolenzverkündiger zu füllen und diese fröhlichen Jammerdiener mit Wein und Kuchen zu laben und ihre Nasen, wie in Deutschland Sitte, mit Citronenduft für ihr Amt zu stärken, und sich selbst häuslichen Nachjammer zu bereiten; nein! die armen Seeleute thun ihm den letzten Dienst umsonst und geleiten ihn noch mit einem herzlichen Gebet auf seiner Fahrt in die Tiefe.

Kein theures Leichentuch deckt seinen Sarg; — nein! ein reines Flaggentuch, oft auch die Landesflagge, bedeckt den sanften, weichen, einfachen Hängemattensarg.

Kein Leichenwagen, keine Bahre trägt ihn zu dem offenen Grabe; nein! sanft und behutsam trägt das Schiffvolk ihn auf's Verdeck zu dem unbezahlten, herrlichen Grabe, wie nie einem Könige eins gewölbt.

Kein bezahlter Prediger braucht an seinem Grabe sich zu schwülstiger Rührung hinaufzuschrauben; fromm-ernst, erschüttert, übernimmt der Schiff-Capitain das Traueramt.

Keine Haltseile senken den Sarg in die Gruft; auf einfachem Bret gleitet er in's weiche Wellengrab.

Keine weinenden Blutverwandten folgen dem Leichenzuge; nein! mit entblößtem Haupte erweist das ganze Schiffvolk ihm den letzten Ehrendienst.

Keine Aeltern oder Geschwister werden den Grabhügel mit ihren Thränen benetzen; nein! seine neuen Freunde, seine Landesgenossen weinen ihm eine Thräne in sein schäumendes, wogendes Grab, das Bittere mit dem Bittern mischend.

Keine Scholle, kein nachrollender Stein schmettert auf seinen Sarg und auf das Herz der Hinterbliebenen; nein, die Wellen spülen, kreiseln, murmeln über ihn zusammen. Die See öffnet ihm freiwillig ihre Pforte und schließt sie ohne Niegelnarren. Er geht durch sie in's Vaterland.

Keine Rosen duften auf seinem Grabe, keine Trauerweiden schwanen und flüstern über des Jünglings Gruft; nein! Millionen fröhlicher Fische spielen über ihm und die Feuerrose der Linie, die Sonne, und die Prachtlilien jener Zone, der Mond und die Sterne, blühen und funkeln über seinem Grabe und verwelken nicht.

Kein Washington Irving, kein Bertolotti wird den Sinn oder Unsinn seines Grabsteines lesen; — nein! unser Jüngling starb wie Moses und ward begraben wie er, und Niemand findet die Stätte seiner Ruhe.

Er schläft! Ruhe sanft und tief in den Tiefen des Oceans, in Gottes Armen, der da wohnet und waltet in den Fluththalen des Meeres wie in den Flammenfluren der Sternwelt; schlummere sanft, mein Jüngling, schlummere süß!

Nachmittags um 4 Uhr versammelte sich das Schiffvolk, mit Ausnahme des Matrosen am Ruder, sämtliche genannte Reisende und der Schiff-Capitain um den zur Schau gestellten Todten, welchen die englische

Flagge bedeckte. Alle hatten ihre Häupter entblößt. Der Capitain schlug ein Büchlein auf — ob Bibel oder Gebetbuch, ist mir unbekannt — und las eine Weile mit gedämpfter Stimme. Das Bret schob in

die See. Der Capitain las zum andern Mal. Dann gingen Alle beklommen, Viele weinend von hinnen, und während der ganzen Reise schwieg man von dem verbliebenen Jüngling. (Fortf. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Beschluß.)

Ein neues Trauerspiel: Maria Stuart in Schottland, von Casar von Wilder, einem hiesigen jungen Manne, hat kein Glück gemacht, obgleich der auserlesenste Kunstverein der hiesigen Bühne und besonders unsere größte Künstlerin, Mad. Fries, allen Kunstaufwand daransetzten, dem Stücke eine günstige Aufnahme zu erwirken.

Ein neues Ballet: „Die Wagen des Herzogs von Vendome“, von dem berühmten Tänzer Rozier in Abwesenheit des Balletmeisters Horschelt in Scene gesetzt, erhielt sehr großen Beifall, so wie auch ein neues Lustspiel: Die Helden, von Marsano, worin Dem. Stenhsch und Dem. Hagn sich auszeichneten.

In Rettung für Rettung, Lustspiel von Beck, Egmont, von Göthe, und in Herrmann und Dorothea von Löffler, trat Herr Mayer, vom Hoftheater zu Karlsruhe, als Doctor Märzens, Egmont und Feldern auf und wurde nach jeder Darstellung mit großem Beifalle gerufen. Herr Mayer ist ein sehr eingeübter Künstler und besitzt ein schönes, klangvolles Organ, das hier aufs Angenehmste ansprach.

Auch Winter's unterbrochenes Opferfest wurde uns nach einem langen Zwischenraume wieder vorgeführt, und mit demselben eine junge Sängerin, Dem. Bamberger, als Myrrha, die gefiel. Man fand die junge Künstlerin hübsch und ihr Talent der Ehre des Hervorrufens würdig.

Ein Tag vor Weihnachten, Gemälde aus dem Bürgerleben, von Löffler, ging nicht ohne Beifall über die hiesige Bühne. — Das Christpüppchen, aber hat das traurige Schicksal gehabt, wieder in den Schrank der Theater-Bibliothek verwiesen zu werden.

In dem Ballet: „Die Insulaner“, von Horschelt, trat die anmuthvolle, schöne und gewandte erste Tänzerin, Mad. Horschelt, nach ihrer Zurückkunft von Wien, wo sie auf der kaiserl. Hofbühne die größten Triumphe feierte, wieder hier auf und wurde von den zahllosen Verehrern ihrer hohen Kunst jubelnd empfangen. Bey der Wiederholung dieses Ballets wurden Mad. Horschelt, Mad. Thoms-Horschelt und der k. Balletmeister Horschelt von dem gedrängt vollen Hause zweimal nach einander lärmend gerufen. Es war der Abschied, welchen das Publikum von diesen Künstlern nahm, indem dieselbe die hiesige Bühne verlassen. —

Die höchstbesoldeten Mitglieder des Ballets wurden sohin entlassen, das Corps de Ballet vermindert, und die Schule der Kinder gänzlich aufgehoben, nachdem den neuesten Bestimmungen gemäß; künftighin nur kleine Ballets (resp. Divertissements) und Pantomimen gegeben werden.

Da sich die Absendung dieses Berichtes um einige Tage verzögerte, so kann ich noch beifügen, daß die Darstellungen im neuen Jahr mit dem Freischütz, von E. M. v. Weber, am 1. Januar, und mit den drei Wahrzeichen, von Holbein, am 3. begannen. In der Oper entzückte Dem. Schechner das Publikum, und in dem Lustspiele bewunderte man die raschen Fortschritte, welche Dem. Senger in der dramatischen Kunst in so kurzer Zeit gemacht hat. Vor einem Jahre betrat diese junge Künstlerin in diesem Lustspiele als Gräfin Elisabeth zum erstenmale die hiesige Bühne und leistete schon damals mehr, als man von einer Anfängerin zu erwarten berechtigt war. Daher war es nunmehr für alle wahren Freunde der Kunst interessant, zu bemerken, wie sehr dieses junge Talent seitdem an Ausbildung gewonnen hat. Das Auffassen und die Durchführung der verschiedenen Charaktere bewiesen, welchen Fleiß Dem. Senger auf ihre artistische Ausbildung verwendet und ihre wirklich ausgezeichnete Leistung fand eine so lebhaft allgemeine Anerkennung, daß der so bescheidenen als talentreichen jungen Schauspielerin die Ehre eines stürmischen Applauses und Hervorrufens nach dem 2ten Akte zu Theil wurde. — An der Seite der Dem. Senger sahen wir diesmal als Ritter Conrad von Starckenburg Herrn Lippe, vom großherzogl. Hoftheater zu Darmstadt, als Gast. Obgleich wir die Wahl dieser Rolle zu einem ersten Gastspiele nicht billigen können, weil in diesem Lustspiele die Gräfin Elisabeth alle Andern überstrahlt und dadurch dem Darsteller des Conrad von Starckenburg alle Gelegenheit entgeht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen, so beurtheilte man doch Herrn Lippe als einen recht wackeren Schauspieler und gab ihm dieses bei einigen der gelungensten Stellen seines Vortrages beifällig zu erkennen. Am Schlusse der Darstellung wurde Dem. Senger aufs Neue hervorgerufen.

Die nächste Darstellung wird „die Stumme von Portici“, mit Musik von Auber, seyn, welcher man hier mit großer Erwartung entgegen sieht. Mein folgendes Schreiben wird also mit einem Berichte über die Darstellung dieser längst ersehnten Oper beginnen, welche, dem Vernehmen nach, von Seite der k. Hoftheater-Intendantz auf's Vortrefflichste in Scene gesetzt werden soll. —

Zur gefälligen Beachtung.

Mehrere Briefe und Pakete sind mir auf Umwegen und erst sehr spät zugekommen. Ich bemerke daher, daß Zusendungen an mich zu allen Zeiten Königstraße Nr. 50. in Berlin richtig befördert werden.

Erfurt.

Otto von Deppen.